

VON EINER RESSOURCEN VERNICHTENDEN ZU EINER POTENTIALE ER- MÖGLICHENDEN GESELLSCHAFT.

»Es wird Zeit, Bildung neu zu denken. Oder sie überhaupt wieder zu denken. Welcher Ort wär'd dafür besser geeignet als das Theater?« schreibt Reinhart Kahl, Journalist, Filmemacher und Begründer des Netzwerkes »Archiv der Zukunft«. Im Rahmen der Baden-Württembergischen Theaterstage versammelten sich im Theater Freiburg am 20. und 21. Juni 2009 rund 2.000 Menschen zu den Aktionstagen »Schule träumen im Theater«. In Workshops, Vorträgen und an runden Tischen ging es um Theater als »Wurzelbehandlung der Langeweile« oder um das »Wände Einreißen« in Schulen. Nach dem Erfolg des Wochenendes haben das Theater Freiburg und das Netzwerk »Archiv der Zukunft« beschlossen, das Projekt rund um »Zukunftsvisonen unseres Schulsystems« weiterzuführen.

Eine kürzlich veröffentlichte Studie im Auftrag der Bundesregierung kommt zu einem grausamen Ergebnis. Studenten in Deutschland sind heute so »labil und teilnahmslos« wie nie zuvor. Sie haben den Eindruck, als könnten sie weder ihre berufliche Karriere noch politische Entscheidungen wirklich beeinflussen. Was bislang nur für Jugendliche ohne berufliche Qualifikation galt, habe, trifft nun »auf mehr und mehr Studierende zu«. Sie ziehen sich ins Private zurück. Nur noch ein Drittel interessiert sich für Politik. 1983 war es noch mehr als die Hälfte. Katastrofaler könnte eine Bilanz real verommekkernd kaum ausfallen. Gegenwind kommt auf. Der »Bildungsstreik« vieler Schüler und Studenten richtete sich vor allem gegen die Verknappung der Zeit, gegen das Hineinpressen mehr und mehr fein zermahlenen Stoffs in die Köpfe. Stoff, der nach der Klausur wieder Platz machen muss für die nächste Runde. Bummielernen. Zensuren, Credit-Points, Module und immer wieder »der Stoff« haben sich zu obersetzten Zielen verselbstständigt. Man sollte das Verkaufen von Stoff den Dealern überlassen.

Alle, vor allem die Politiker, sind natürlich für die Bildung, zumal sonntags. Aber schon wird bei Bildungsausgaben wieder die alte grausame Sparpolitik angedroht. Politiker verweisen auf leere Kassen und insistieren unschuldig darauf, dass der durch die Krise geschrumpfte Kuchen nur einmal verteilt werden konnte. Denkt darüber! Es geht bei Bildung und Forschung nicht darum, Kuchen zu verteilen, sondern darum Kuchen, zu backen! Das rechnen uns auch die coolen Jungs von McKinsey vor, alles andere als romantische Pädagogen, aber gute Rechner. Jeder Euro für die Bildung, zumal für die frühen Jahre, fanden sie in der Auswertung internationaler Studien heraus, wird für die Gesellschaft mit 12 Prozent verzinzt und auch Bildungsrenditen jedes Einzelnen sind hoch. Das unternehmernahe Institut der Wirtschaft, wollte die Zahl nicht glauben, rechnete nach und kam auf 13 Prozent.



Preisfrage: Warum bringen wir unser Geld eigentlich nicht auf diese Bank, die höchsten Zinsen verspricht? Weil wir nicht an diese Wirkung von Kindergarten, Schule und Hochschule glauben. Nicht wenige finden: das was sie geworden sind, seien sie nicht wegen, sondern trotz Uni und Schule geworden. Ist in vielen Fällen bestimmt nicht falsch. Dann geben sie den Tritt zurück, den sie meinen erhalten zu haben.

Allein für Hypo-Real-Estate wurden in Deutschland Hilfen und Garantien von 110 Milliarden mobilisiert. Das ist eine Summe, die sämtliche staatliche und private Ausgaben für Bildung eines Jahres in Deutschland übersteigt. Die gesamten Bildungsausgaben, ohne Hochschule und Forschung, aber inklusive privat gezahlter Kindertageseinrichtungen und der zwei Milliarden für Nachhilfe betragen 104 Milliarden. Aber trotz der Wut, die man angesichts solcher Bilanzen zügeln muss, steht weniger die Schlacht mit Feinden an, als die Suche nach Freunden, nach Verbündeten, nach Ideen und Geschichten vom Gelingen. Es gibt mehr und mehr Schulen, die sich von der verbreiteten Lernbulimie verabschiedet. Diese Schulen beweisen, was die meisten Menschen hierzulande bisher nicht für möglich gehalten haben: Lust und Leistung sind keineswegs wie Feuer und Wasser. Lernen ist keine bittere Medizin, die desto besser wirkt, je schlechter sie schmeckt. Im Gegenteil. Eigentlich weiß das ja auch jeder. Wenn wir von einer Sache begeistert sind, dann

leisten wir am meisten. Schulen, die begeistern, sind zwar noch in der Minderheit, aber sie stehen nicht mehr am Rande. Wenn man sich die Liste derer ansieht, die in den vergangenen Jahren mit dem Deutschen Schulpreis ausgezeichnet worden sind, dann sind es durchweg Schulen, in denen sich beherzte Pädagogen irgendwann an dem Spruch der Bremer Stadtmusikanten aufgerichtet haben: »Etwas Besseres als den Tod finden wir überall.« Sie haben nicht lange gefragt, was erlaubt ist, sie haben gemacht, was sie für richtig hielten und verantworten können.

Es sind Schulen, die versuchen, Noten so spät wie möglich zu geben. Es

sind Schulen, die Kinder unterschiedlichen Alters in Lerngruppen mischen, weil die Kinder einer Jahrgangsklasse ja ohnehin auf verschiedenen Entwicklungsstufen sind. Weil überhaupt alle Menschen verschieden sind, weil es einen Vorteil ist, verschiedene zu sein und weil alle im Laufe ihres Lebens immer verschiedener werden, wie Remo Largo am 21. Juni ebenfalls beim Aufakt »Schule träumen« im Theater Freiburg anhand einer Langzeitstudie in Zürich so überzeugend nachwies. Genau genommen sind Unterschiede die Voraussetzung fürs Lernen. Lernen im Gleichschritt, wie es der Unterricht in den üblichen Schulklassen vorsieht, geht eigentlich gar nicht. Das ist kein Lernen, das sind Varianten des Kopieren und des Mitmachen.

Lernen können nur Individuen, und jedes lernt ein wenig anders, aber dafür brauchen diese Individuen Gesellschaft. Sie brauchen eine möglichst vielfältige, wohlwollende und herausfordernde Umgebung. In solchen Lernlandschaften lernen Schüler mehr voneinander als von ihren Lehrern. Lehrerinnen und Lehrer müssen eine pädagogisch gut klimatisierte Umgebung mit vielen Herausforderungen und Gelegenheiten schaffen. Lehrer laden dann ihre Schüler wie Gastgeber ein. Sie drohen nicht mit dem Ernst des sogenannten »späteren Lebens«, der ja häufig noch wie eine Strafe in Aussicht gestellt wird, und die Schule als zur Bewährung ausgesetzte Vorstufe erleben lässt.

SCHÜLER IN DEUTSCHLAND VERLASSEN DIE SCHULEN NACH 10 ODER 13 JAHREN WIE LANDSKNECHTE EINE AUFGELÖSTE ARMEE.

Das Ergebnis dieser Scheinbildung hat Peter Sloterdijk so beschrieben: »Schüler in Deutschland verlassen die Schulen nach 10 oder 13 Jahren wie Landsknechte eine aufgelöste Armee.« In der Tat. Landsknechte! Aufgelöste Armee! Die Tradition der Schule ist stark militärisch bestimmt. Die Ordnung von Raum und Zeit in Schulen und Kasernen war ähnlich. Strikte Skandierung des Tagesablaufs. Eine Architektur langer Gänge, die immer nur von A nach B führen. Sie sind niemals Zwischenräume, in denen sich etwas Unerwartetes entwickeln könnte. Alles fixiert auf Zwecke, die außerhalb, ganz weit weg liegen. Einladende Orte und anregende Räume hingegen ermöglichen es, ganz gegenwärtig und voll da zu sein. Wäre das nicht die wirksamste Investition



SCHULE TRÄUMEN

Eine Reihe von Theater Freiburg in Kooperation mit dem Netzwerk »Archiv der Zukunft« und der Pädagogischen Hochschule Freiburg. In der Saison 2009/10 wird im Theater Freiburg durch die ganze Spielzeit hindurch Schule geträumt. Diese Reihe mündet am 17. und 18. Juli 2010 in eine große Abschlussveranstaltung: Auf allen Bühnen, in den Werkstätten, Foyers und anderen Räumen soll die ansteckende Gesundheit des Lernvirus in Umlauf gebracht werden.

in das Bildungssystem? Wie viele Milliarden kämen schon in kurzer Zeit zusammen, wenn man die Stunden zusammenzählte, in denen Schüler und Lehrer nur so tun, als wären sie da? Bis eine OECD Studie auch diese Rechnung aufmacht, wird es wohl noch ein bisschen dauern. Der Neurobiologe Gerald Hüther hat dir vor uns liegende Aufgabe an den Wochenende »Schule träumen«, am 20. Juni im Theater Freiburg, so formuliert: Abschied von einer Gesellschaft des Ressourcenverbrauchs! Hin zu einer Gesellschaft der Potentialentwicklung. Der Übergang von der Industriegesellschaft zu einer Wissens- und Ideengesellschaft verlangt, Bildung endlich zu dem zu machen, was sie immer schon sein sollte. »Kinder sind keine Fässer, die gefüllt, sondern Feuer, die entfacht werden wollen.« Das schrieb der Schriftsteller, Arzt und Priester François Rabelais bereits vor fast 500 Jahren.

Reinhart Kahl